

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Freitag, 25. December, 1807.

Wir suchen in der Ferne, was nahe liegt.
Das Heiligste, das Höchste der Menschheit spricht
In unsern Kindern um uns. Werdet
Kindlich, wie Kinder, so seyd ihr göttlich.

C o n z.

Ueber Herders Stimmen der Völker;
in Liedern *) und die neuere Volks-Poesie.
Aus einem Briefe.

Auch Sie, mein Freund, freuen sich mit mir der schönen Sammlung, die uns vor weniger Zeit in der Reihe der Herderschen Schriften durch die neue vermehrte, und nach dem Sinne des Verewigten angeordnete Ausgabe seiner schon in den Jahren 1778 und 1779 herausgekommenen Volks-Lieder zu Theil geworden ist. Sie erinnern sich mit mir der verschiedenen Sensationen, die bey ihrer ersten Erscheinung diese Blumenlese, aus so verschiedenen Gefilden der Menschheit und des Lebens, aber gewiß nicht ohne seine Wahl gepflückt, bey vielen veranlaßt hat. Herder hatte den ersten Theil davon ohne eigentliche Vorrede, die über Zweck und Absicht seines Unternehmens Leser besonders, die recht breit und deutlich über alles verständigt werden wollen, nach ihrem Bedarfe verständigte, herausgegeben. So etwas ist überhaupt eine harte Amuthung an einen Schriftsteller, der sein Publikum und sich selbst ehrt. Indessen hatte er in den vorangehenden Zeugnissen über Volks-

Lieder aus Montagne, Milton, Sidney, Lessing, Agrikola, Luther u. a. den Fühlenden und Urtheilsfreien Winke genug gegeben, was er mit seiner Sammlung überhaupt, und aus welchem Gesichtspunkte er als Sammler und Uebersetzer beurtheilt werden wollte. Auch vorhergegangene Schriften von Herder, namentlich die Blätter von deutscher Art und Kunst, deuteten hinlänglich darauf hin. Nichts desto weniger erhob sich von vielen Seiten her ein Geschrey, als ob H. mit seinen Volksgedichten keine andere Absicht hätte, als unserer gebildeten Poesie den Krieg anzukündigen; alles, was Erzeugniß feiner Kunststudiums, gezeitigtem Geschmacks, korrekterer Sprache wäre, als mühsam nichtige Stuben-Poesie gegen diese Feld-Poesie ohne Gnade und Barmherzigkeit herabzusetzen, und so nur Verwirrung in der Literatur einzuführen. Er, der selbst so manche treffliche Gedichte im klassischen Geiste der Alten gedichtet; er, der von aller Einseitigkeit, die stets die Tochter der Geistesbeschränktheit ist, so entfernte, so billige Schätzer jegliches Verdienstes, der in seinen vorher erschienenen Briefen über die deutsche Literatur, wie in seinen nachfolgenden Schriften von den poetischen Verdiensten unsrer Haller, Gleim, Uz, Ramler, Lessing, Wieland mit so vieler unbefangenen Wärme und Bewunderung immer gesprochen hatte und sprach, er sollte diese Absicht gehabt haben? Nichts desto weniger war man geneigt, sie ihm anzufinnen, wie diejenigen wohl wissen, denen die Geschichte der kritischen Blätter damaliger Zeit nicht unbekannt ist. Und warum

*) „Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt durch J. G. v. Herder. Neuherausgegeben durch Johann v. Müller. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1807. Der sämtlichen Werke J. G. v. Herbers — zur schönen Literatur und Kunst achter Theil.“ Das Unterscheidende dieser neuen Ausgabe von der frühern hat eine andre Rezension No. 150 in unserm Blatte gewürdigt. Wir können also um so eher der Rüge überhoben seyn, und darauf näher einzulassen.

schuldigte man ihm dieses an? — Weil er die Uebersetzungen aus den englischen Balladen und den alten schottischen (hier sind sie mit einigen vermehrt), da es ihm überall bloß um den Grundton zu thun war, so inkorrekt gab — zuweilen doch ohne Noth noch inkorrekter — als sie im Original sind. —

Was ich, mein Freund, mit diesem allem will, und warum ich Ihnen dies in die Erinnerung bringe? Sie erathen mich leicht, wenn Sie das gegenwärtige sonderbare Treiben nach Volksliedern und Natur-Poesie in unsrer schönen Literatur sich in die Vorstellung rufen. Es sind nun über dreißig Jahre, daß Herder durch Lessing, durch Bodmer und die Bemühungen der Engländer in diesem Fache, wie durch seinen eigenen, dem Wahren und Guten überall, es finde sich in was immer für einer Hülfe, verwandten und huldigenden Genius dazu angetrieben, die Deutschen weckte, auch ihre bessern Schätze in diesem Fache nicht zu vernachlässigen, und daß er mit einer Sammlung voranging. Sie sollte nicht bloß deutsche Volksgedichte, sondern Natur-Poesien aus allen Völkern aufnehmen. Er fand bald mehrere, die in diesem Fache in seine Spur traten. In dem Museum und andern Zeitschriften wurden Volksgedichte aus verschiedenen Gegenden mitgetheilt. Junge Dichter stimmten auch schon damalen ihre Leher nach solchen Tönen, und fanden es sehr bequem, in einem geraderechten Deutsch auf Natürlichkeit Präntension machen zu können. Schon vor der Erscheinung der Volkslieder hatte es solche Balladen- und Romanzendichter gegeben, von denen Herder am Schluß der ersten Sammlung in einer Nachrede sagt, S. 331.

„Noch weniger kann es sein (des Verf.) Zweck seyn, regelmäßiger Gedichte, oder die künstlichere Poesie gebildeter Mäpfer zu verdrängen: Denn dies wäre Thorheit, oder gar Nünn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wärs die neue Romanzenmacherey und Volksdichterey, die mit der alten meistens so viel Gleichheit hat, als der Affe mit dem Menschen. Das Leben, die Seele ihres Urbildes fehlt ihr ja, nemlich: Wahrheit, treue Zeichnung, der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten: Sie ist ein müßiger Stumper in einen ehrwürdigen Warden, oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskeade ist nicht der Rede werth.“

(Ja wohl!) und erinnern sie sich, was Herder noch für ein Motto aus Shakespeare in die Note gesetzt hat?

I had rather be a kitten and crey mew.
Than one of this same meter ballad mongers.
I'd rather hear a brazen candlestick turnd,
Or a dry-wheel grate on the axle-tree,
And that would nothing set my teeth on edge.
Nothing so much as mincing pöetry!
'Tis like the ford gate of a suffling nap.
Hotspur I. P. Henry IV.

*) Eh'r mbcht' ich eine Kaze seyn und miau schrey'n,
Als einer dieser Herrn Balladenträmer.
Eh'r mbcht' ich hören ehrner Leuchter Schlag und Klang,
Und knarren an der Ur' ein altes Rad;
Nicht thät' es mir so in den Zähnen weh,
So arg nichts als erzwingne Poesie!
Des rennenden Kleppers mühsamem Trott gleich sie.

Diese Stelle eröffnet jetzt die Vorrede der Volkslieder in der neuen von Hrn. Müller beorgten Ausgabe, von der ich ausgegangen bin, und sie ist noch ein goldenes Wort zu ihrer Zeit!

(Der Beschluß folgt.)

M o r g e n b l a t t

f ü r

gebildete Stände.

Montag, 28. December, 1807.

— Er, den kein Gefühl belebet,
Ist ein leeres Klapperetz.
Doppelt ist's der Sohn der Musen
Ohne diesen Gott im Busen.

Langbein.

Ueber Herders Stimmen der Völker
in Liedern, und die neuere Volks-Poesie.
Aus einem Briefe.

(Beschluß.)

Hat man nicht seit einigen Jahren aufs neue wieder von Volks-, von Volks- und Natur-Poesie zu schwachen angefangen, als ob nur in ihr alles Heil der Dichtkunst zu finden wäre? Hört man nicht von Nachwerken in dieser Art, liest man nicht Romangen und Balladen, gegen die jene, worüber Herder eifert, wahrlich noch golden gewesen seyn mögen? Sammelt man nicht alles zu Hauf, was je nur auf den groben schmutzigen Blättern der fahrenden Hausirer, oder aus Spinnstuben, Wachsstuben, Ställen, Straßen und Märkten, und wo immer gesungen wird, bis in die Firkel der herrlichen *) Studenten hinauf aufzubringen ist, und entblödet sich nicht, damit der Poesie eines Ramlers, Uz u. a. Hohn zu bieten? Wer wird läugnen, daß auch hier manche naive, gute Stücke anzutreffen sind? Aber ob die Deutschen überhaupt vorzüglichen Reichthum daran dürften gehabt haben, ob die Sache selbst so viel Aufhebens, so viel Lärm und Geschrey verdiene, als ob es die wichtigste Angelegenheit des Menschen gälte, solche Gedichte, zumal ohne sorgfältige Wahl, vom Untergange zu retten, darüber, mein Freund, zweifeln Sie wohl selbst mit mir. Auch Herder dachte darüber anders. S. 16 II. B. der alten Ausgabe sagt S. **):

*) S. Wunderhorn die Abhandlung am Schluffe.

***) In der neuen die Vorrede S. 88.

„Ueberhaupt ist's ja für jeden, der in der Geschichte das Heut und Gestern kennt, so gut als ausgemacht, daß lyrische Dichtkunst, oder, wie die Herrn sagen, deutsche Original-Lieder nicht eben der Nerve unsers Volks und die erste Blume seines poetischen Kranzes gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter; so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dies zeigt sich in allen Jahrhunderten, aus denen man deutsche Geschichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl., selten aber Lieder, und Lieder der Art kennt, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen und außen (wie gewöhnlich liegt's in beiden); so war von jeher die deutsche Harfe dumpf, und die Volksstimme niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinngebichte ließe sich sehr reichlich *) und auch in den schlechtern Dichtern gute und leibliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallt, oder wenn man nicht Kraut und Unkraut zusammen auftragen will, ist's schlimm, ein deutscher Percy zu werden. In einem solchen ist mir nie Sinn oder Muth gestanden. // **) —

Mich dünkt, die rüstigen Sammler alter deutscher Volkslieder sollten diese Worte wohl beherzigen. Sey es immer,

*) Man vergleiche für diese Absicht nur den vor Kurzem erschienenen 1. und 2. Theil der epigrammatischen Anthologie von Haug und Weisser.

***) Etwas anders klingt freylich der Auffay in eben dieser Sammlung Nro. II. „Ähnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst“; aus dem deutschen Museum. 1777. Dort spricht Herder wirklich von der alten deutschen Volks-Poesie dithyrambischer als hier, und in seinen Hoffnungen von ihrer Wiedererweckung für die neuere sangnißlicher, aber auch — jugendlicher. Der Auffay ist früher geschrieben, und man wird den jüngern sprudelnden Herder dort nicht verkennen.

daß die Herrn von Arnim und Brentano uns in dem Wunderhorn manche gute Stücke, die der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen, gegeben haben; aber wie manche elende Meimereien enthält ihre Sammlung auch nicht! Ihr Unternehmen ist lobenswerth; aber es würde noch mehr Dank verdienen, wenn sie in ihrer Hitze nicht oft etwas zu blind gegriffen hätten. Jeder guten Sache schaden klinder Eifer und übertriebene einseitige Empfehlungen und Lobpreisungen, und es erweckt nur ein widrigkomisches Schauspiel, wie unsre Literatur freylich jetzt viele darbietet, wenn man auf die Behen sich stellt, und dem Publikum mit sonderbaren Gesülulationen von Herrlichkeiten alter Zeit und alter Poesie vorspricht, durch die das beengte Leben unsrer jetzigen freylich in mancher Rücksicht eben nicht lösslichen Zeit wieder erweitert und gestärkt werden könne, die, wie man es uns vorpiegeln will, in dem Grade wenigstens nie da gewesen sind. Ich habe von Jugend auf nichts mehr gefaßt, als abergläubische Annwunderung, und ich erinnere mich recht lebhaft, wie ich selbst in Versuchung gerathen konnte, das Gute und Bessere, für das ich lebendige Hochachtung in mir gefaßt hatte, mit einem heimlichen Widerwillen anzusehen, wenn ich sah, daß es entweder überhäßt, oder blind und von der Menge nur aus Nachahmungssucht leer und gefühllos andern Tongebem — nachbehaunt wurde. Ich glaube, es ist Ihnen und vielen eben so ergangen. Ob unsre neue Poesie befruchtet, höher getrieben, geistiger, poetischer werden dürfte durch die Nachbildung des Tons und der Darstellungsweise solcher alten deutschen Volkslieder? Wenn ein geistvoller Kopf sich damit befaßt, und das Beste sich aneignend mit eigenthümlicher lebendiger Kraft, was ihm gegenwärtig im Gefühl und Phantasie liegt, hinstellt, allerdings dann! So hat Goethe, so haben Bürger und Schiller uns Romane und Balladen geliefert, die wirklich eine Bereicherung unserer Literatur waren. Aber mit welchem Geiste, mit welcher Wahl? und eben diese, haben sie nicht der eigentlich gebildeten Poesie durch die trefflichsten Produkte anderer Art gehuldigt? Wer nun aber alles in diesen alten deutschen Ton stimmen, wer für die allein seligmachende Poesie diese Natur-Poesie erklären wollte, würde dieser nicht mit Recht der Albernheit können beschuldigt werden? Der Meister Daniel Sanderling in seiner Vorrede zum seynen kleinen Almanach, 11r Jahrgang, S. 12. hat Recht, wenn er sagt: (es sey uns erlaubt, nur seine Worte, nicht seine sonderbar gesuchte Orthographie bejubehalten)

„Wird darob wohl Vernunft in der Welt das Regiment behalten, menschlichem Geschlecht zu frommen, obchon solche jämmerliche Säuße meinen, ihre Einbildung und tölpisches Schwärmen möge die Welt auf eine andere Stelle lehren, dessen nichts seyn wird, und achte ich, es werde jedes Ding bleiben in seiner Art, und damit auch Volkslieder immer lieber fürs Volk, und gelehrte Poesie eine Poesie für Gelehrte, bis der jungst Tag kommt.“

Dem vereinigten Herder wollen wir danken, daß er auch hier mit Maß, Mäßigkeit und Wahl verfuhr, seiner Gaben, Blüthen und Blumen aus verschiedenen Zonen uns freuen, nicht mit ausschließlicher blinder Liebe nur an dem und jenem hangen, sondern uns des Guten und Schönen ergötzen, in welcher Form es komme, und bitten, daß der Genius derselben uns immer den richtigen gesunden Sinn dafür bewahre. Leben Sie wohl!

— m —